



Die Palme

Freundesbrief des Christlichen Körperbehindertenverbandes Sachsen e.V.
1/2026 Jahrgang 36

*Liebe Jesuinen,
Liebe Kerst,*

Das ist ja unfassbar... - wenn diese Worte ausgesprochen werden, werden meistens nicht so gute Erfahrungen anderen Menschen zu Gehör gebracht:

Du hast doch für den Test in der Schule geübt. Es ist unfassbar, dass du trotzdem so eine schlechte Zensur bekommen hast.

Es ist unfassbar, wo jetzt schon wieder durch die Politik Gelder gekürzt werden.

Es ist nicht zu fassen, was in der großen Welt-politik im Moment passiert.

Den wenigen Beispielen könnte jetzt noch viel hinzugefügt werden. Wir alle haben immer Dinge, die uns aufregen, die uns ärgern oder die uns aus unterschiedlichen Gründen nahe gehen. Da bleiben die guten, die schönen, die beeindruckenden, unfassbaren Erlebnisse schnell im Hintergrund...

Es ist zum Beispiel unfassbar, was die Medizin heutzutage alles schafft. Ich konnte es erst erleben. Vor 200 Jahren hätte ich das kleine, gesundheitliche Problem vor kurzem nicht überlebt. Aber auch der Blick auf das kleine alltägliche Erleben zeigt uns viel Schönheits-Potenzial:

In den letzten Wochen waren viele Polarlichter zu sehen – das war unfassbar schön. Natürlich kann dieses Licht physikalisch erklärt werden – trotzdem: unfassbar schön.

Wir lernen dauernd andere Menschen kennen. Und immer wieder werden erst unbekannte Leute zu Vertrauten, zu Freunden. Das ist doch unfassbar und es ist auch nicht wissenschaftlich endgültig zu erklären, warum manche Menschen zu Freunden oder Partnerinnen werden und andere nicht.

Überhaupt sind Gefühle unfassbar. Sicher kann man da manches hormonell erklären. Trotzdem bleibt es unfassbar und schön.

Uns bleibt da nur, staunend unfassbar Schönes zu sehen und zu entdecken und das unfassbar Unschöne geduldig und hoffnungsvoll hinter uns zu bringen.

Versuchen wir gemeinsam das Unfassbare gemeinsam zu leben und zu erleben.

Martin Ude

Thema: Unfassbar...

Aus dem Inhalt:

- Über Religion
- Demokratie verstehen
- Landeskongress 2026
- An der Arche um Acht
- Unfassbar tierisch
- Das ist doch unfassbar
- Beziehungen auf Reisen
- Mut, zu sprechen
- Was wissen wir voneinander
- Gegen das Vergessen





Über Religion

Wir hatten einige Verse des Chorals „Gott ist gegenwärtig“ von Gerhard Tersteegen gesungen. Tersteegen lebte im 18. Jahrhundert am Niederrhein und war im Radikalen Pietismus zu Hause. In seiner Frömmigkeit verband sich eine tiefe Ehrfurcht vor Gottes unfassbarer Größe mit einer intensiven Sehnsucht nach seiner Nähe. Tersteegens Lied beschreibt ein Spannungsfeld, in dem wir uns bewegen, wenn wir über und zu Gott sprechen:

Da ist der eine Spannungspol: Gottes unfassbare Größe, seine völlige Andersartigkeit, seine Heiligkeit. „Gott als der ganz Andere“ – wie Karl Barth es formulierte. Alle Versuche, sich Gottes zu bemächtigen nannte er „Religion“ und lehnte sie kategorisch ab.

Der andere Spannungspol ist das Bedürfnis, in Gottes Nähe zu leben, seine Bedeutung für das eigene Leben zu erfahren, ihn anzusprechen, bei ihm Geborgenheit und Wegweisung zu suchen.

In Tersteegens Lied finden wir beides.

Zwischen diesen beiden Spannungspolen bewegt sich Theologie, bewegt sich Glaube und Spiritualität. Und es ist nicht leicht, die Spannung auszuhalten. Denn stets ist die Versuchung da, sie jeweils zugunsten eines Pols aufzulösen. Ich beobachte z.B., dass die Botschaft von Gott, der in Jesus Mensch geworden, nahbar geworden ist, mitunter eine übergriffige Frömmigkeit im Schlepptau hat. Manche Christen pflegen einen distanzlosen, gewissermaßen kumpelhaften Umgang mit Gott. Sie versuchen, über Gott zu verfügen, ihn für ihre Anliegen und Zwecke zu vereinnahmen. Sowohl in evangelikaler und pfingstlicher Frömmigkeit wie auch in Kontexttheologien beobachte ich, dass Menschen Gott auf ihr eigenes Maß reduzieren und über ihn zu verfügen suchen.

Wenn es so weit kommt, ist es allerhöchste Zeit für den anderen Pol des Spannungsfeldes.

Hervorragend formuliert finde ich den bei Kohelet:

Zügle deinen Schritt, wenn du zum Gotteshaus gehst! Tritt ein, um zuzuhören, und nicht, wie die Ungebildeten, um Opfer abzugeben! ... Sei nicht vorschnell mit

deinem Mund, und dein Herz übereile sich nicht, etwas vor Gott zu bringen. Denn Gott ist im Himmel, und du bist auf der Erde. Darum mach nicht viele Worte. Denn wer viel Mühe hat, fängt an zu träumen, und wer viel spricht, fängt an, töricht zu reden. Wenn du Gott ein Gelübde ablegst, erfülle es ohne Verzug... Was du gelobst, das halte. Besser du gelobst gar nichts, als dass du gelobst und es nicht hältst... Wo Träume sich mehren und Nichtigkeiten und viele Worte, da fürchte Gott! Koh. 4, 17 - 5, 6

Um das richtig zu verstehen, müssen wir wissen, was Kohelet meint, wenn er von Gott spricht. Er versteht ihn nicht als fürsorglichen Vater, ständigen Begleiter und Beschützer oder gar als Wunscherfüller.

Für Kohelet ist Gott das unverfügbare Geheimnis des Lebens. Menschen können Gott nicht durchschauen, mit ihm streiten oder ihn gar für ihre Zwecke einspannen. Daher ist die einzig angemessene Haltung Gott gegenüber Ehrfurcht. Und deshalb ist bei Kohelet von Gott immer dann die Rede, wenn es um das geht, was Menschen nicht durchschauen, nicht begreifen, nicht im Griff haben. Wenn Menschen meinen, sie hätten begriffen, wie das Leben funktioniert, sagt Kohelet: Der Mensch kann Gottes Tun nicht erfassen.

Es ist eine besondere, eine nüchterne Spiritualität, die der Prediger pflegt. Vertraulichkeit und Intimität mit Gott sind ihr fremd. Sie ist gekennzeichnet von Respekt und Verehrung für Gottes Größe, Unverfügbarkeit und Unbegreiflichkeit.

Im vorhin gehörten Abschnitt erläutert der Prediger, was er unter angemessener Frömmigkeit versteht:

1. Respekt und Ehrfurcht statt Eifer und Eilfertigkeit. „Zügle deinen Schritt“, „Sei nicht vorschnell mit deinem Mund“, „dein Herz übereile sich nicht“ – das sind seine Empfehlungen. Sie zielen darauf, Gott nicht zu nahe zu treten. Man soll sich immer bewusst machen, in welcher Liga man spielt. „Gott ist im Himmel und du bist auf Erden. Darum mach wenig Worte.“

2. Vorsicht vor Opfern und Gelübden. Denn sie bringen die Gedanken schnell auf eine marktförmige Ebene. Etwa: mit Opfern könne man Gott für die eigenen Anliegen günstig stimmen. Den-

selben Zweck verfolgen Gelübde. „Lieber Gott, wenn du mich gesund machst, dann werde ich...“ Häufig werden dann unrealistische Versprechen getätigt. Nüchtern empfiehlt der Prediger, sich genau zu überlegen, ob und was man verspricht. Und es dann zu halten. Mir scheint, ihm geht es bei den Gelübden weniger um Gott als um den Menschen; und zwar um seine Charakterbildung und die Einübung in Zuverlässigkeit; damit man sich nicht an leichtherzige und folgenlose Versprechen gewöhnt.

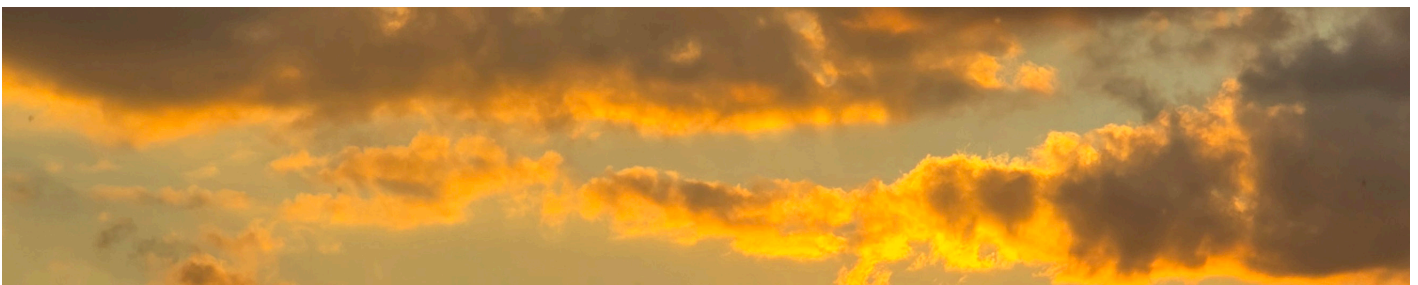
3. Spiritualität übersteigt den Horizont des Irdischen. Menschen tauchen ein in den Bereich des Heiligen, des Absoluten. Sie geben Kontrolle ab, lassen sich auf Gefühle ein; daneben sind auch das Unbewusste und die Ekstase zu Hause. Nüchterne Logik, kritische Betrachtung ist in diesem Bereich eher unerwünscht. Daher ist das Spirituelle aber auch anfällig für Betrug und Selbstbetrug, für Einbildungen und Ängste, für Suggestionen und Manipulation. Kohelet bezeichnet das despektierlich als Träume, Nichtigkeiten und törichtes Gerede. Er hatte ein feines Gespür dafür, wenn Menschen Gott auf ihr eigenes Maß reduzierten. Für ihn gab es Gott gegenüber nur eine angemessene Haltung: Ehrfurcht. „Wo Träume sich mehren und Nichtigkeiten und viele Worte, da fürchte Gott.“

Kohelets Zugang zur Spiritualität ist naturgemäß wenig anschaulich, wenig erbaulich, wenig emotional ansprechend. Und damit auch nicht sonderlich populär. Es ist übrigens nicht erstaunlich, dass es immer wieder Versuche gab, das Buch Kohelet aus dem biblischen Kanon zu entfernen. Zu unabhängig, zu kritisch gegenüber dem religiösen Kultus waren die Gedanken dieses Buchs. Das passte der Priesterschaft natürlich nicht.

Auch ist der nüchterne und eher emotionslose Zugang zur Religion nicht jedermanns Geschmack – und das wohl bis heute.

Als Gegengewicht jedoch zu einer Frömmigkeit, in der Menschen sich selbst überschätzen und Gott zu vereinnahmen versuchen, lassen sich Kohelets Gedanken gut hören.

Ulrike Förster, Klinikseelsorgerin, Chemnitz





Bericht vom Selbsthilfeseminar 2025

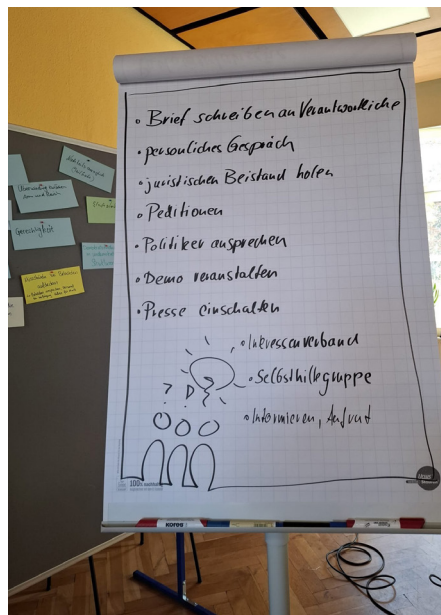
Demokratie verstehen

Unter dem Thema „Demokratie – Garant für Meinungsfreiheit und Teilhabe“ fand vom 06. – 09. November 2025 das Selbsthilfeseminar im Bethlehemstift in Hohenstein-Ernstthal statt.

Im Fokus stand dabei die Frage: Was ist und bedeutet Demokratie? Die Möglichkeit, z.B. ganz selbstverständlich wählen zu können, auch als Mensch mit Behinderung, basiert auf der demokratischen Grundordnung in Deutschland; die eigene Meinung in der Öffentlichkeit sagen zu können und zu dürfen, ebenso.

Am ersten Abend wurde versucht, sich dem Thema anzunähern und gemeinschaftliche Aspekte hervorzuheben. Mit Unterstützung des Referenten für politische Bildung beim Landesjugenpfarramt in Dresden, Steffen Göpfert, stiegen wir in Kleingruppen mittels konkreter Fragen, wie „Was bedeutet Demokratie für mich?“ und positiver und negativer Beispiele aus den Gruppen tiefer in die Materie ein. Anhand von praktischen Situationen, etwa zu Abstimmungsmöglichkeiten, wurde die Verknüpfung von Theorie und Praxis deutlich. z.B. Eine Bildungsstätte möchte im Bereich Küche die Arbeit effektiver gestalten und statt veganen, vegetarisches und Essen mit Fleisch / tierischen Produkten in Zukunft nur noch zwei Speisevarianten vorhalten und alle Teilnehmer sollten abstimmen. Bei einigen angewandten demokratischen Abstimmungsmodalitäten

(Mehrheiten) muss im Anschluss mit Unzufriedenheit Einzelner gerechnet werden und andere z.B. bei Abstimmen nach Diskussionen und mit Punktsystem wurde als gerechter empfunden. Gemeinsam wurde überlegt, was man/jeder tun kann, um seine demokratischen Rechte einzufordern, z.B. sich zu informieren, das Gespräch und Mitstreiter zu suchen, juristischen Beistand einzuholen, sich beraten zu lassen, die Presse einzuschalten, einen Interessenverband oder eine Selbsthilfegruppe zu gründen usw.



Mittels eines Planspiels wurde am nächsten Tag versucht, sich als Mitglied einer Interessengruppe zu identifizieren, die

mit anderen Gruppen z.B. einer Band, Yogafans, eifrigen Köchen usw. gemeinsam eine Begegnungsstätte nutzen. Schnell wurde deutlich, dass die Interessen und Ziele nicht unbedingt kompatibel waren. In einem demokratischen Prozess wurde am Ende miteinander über eine von allen akzeptable Nutzungsordnung nachgedacht. Am Sonntag, den 9. November, wurde unter Anleitung von Logopäde und Theologe Steffen Jenkner und seiner Frau Susann Herrmann-Jenkner aus Chemnitz daran erinnert, was in der deutschen Geschichte am sogenannten „Schicksalstag“ geschehen ist, etwa die Reichsprogromnacht 1938, der Mauerfall 1989 usw. Im wahrsten Sinn wurde im Spiegel – jeder bekam tatsächlich einen Spiegel geschenkt - an die Wendepunkte der Demokratie erinnert und den Bezug zu sich selbst als Akteur und individueller Bürger mit seinem Fingerabdruck. Diesen konnte jeder ganz praktisch von sich machen und verschenken. Gesammelte Grundaussagen zu demokratischen Handeln rundeten das Seminar ab. Neben allem Nachdenken gab es dabei auch Gelegenheit miteinander ins Gespräch zu kommen, frische Luft bei einem Spaziergang einzuatmen und sich vom Stand des Theaterprojektes zu überzeugen.

Wir leben in einer Zeit, wo demokratische Werte hinterfragt werden. Darum war es für uns alle wichtig, das Thema näher zu beleuchten und die Bedeutung von Demokratie hervorzuheben.

Katrin Böhm, Crimmitschau und
Christiane Ludwig, Zwickau





Klimaschutz, Inklusion und Selbsthilfe Der Klimawandel ist nicht barrierefrei

Betrachtet man das Wetter am 18. Februar 2026 auf dem Weg nach und in Dresden, passte das Thema des Landeskonzvents: „Klimaschutz und Inklusion – ein Widerspruch?“. Auf der Fahrt schneite oder regnete es und in Dresden wie auch im Gelände der Tagungsstätte „Weißer Hirsch“ lagen erstaunliche Mengen an Schnee.

Einige angemeldete Teilnehmer ließen sich wohl vom Wetter abhalten. Für die Anwesenden verband Diakon Bernd Grohmann in seiner Andacht einen Vers aus dem Propheten Maleachi 3,1 „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir den Weg bereiten soll“ mit dem Thema Klimaschutz sowie Aschermittwoch, dem Ende der Faschingszeit, und dem Beginn der Fastenzeit. Dabei bezeichnete er die Bibel als engelisches (abgeleitet von Engel) Wörterbuch und forderte dazu auf, mehr „Engelisch“ zu sprechen und wie Engel im Alltag zu wirken, auch in Bezug zu Klimaschutz.

Von der Arbeitsstelle Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung in Leipzig unterstützte Christian Sommerfeld den Bildungstag. Für ihn sind die Werte der Schöpfung, die Frage „Wem gehört die Erde?“ und Nächstenliebe, auch „Fernstenliebe“ (Die Menschen auf der ganzen Welt sind gemeint, besonders die, die z.B. durch den Anstieg der Meeresspiegel wesentlich eher vom Klimawandel bedroht sind.) und auch das Loben Gottes die tragende Basis und Motivation seiner Arbeit. Die Arbeitsstelle wurde gegründet, um Klimaschutz in Kirche und Diakonie in Sachsen mit konkreten Schritten voranzubringen.

Unter dem Stichpunkt, der Klimawandel ist nicht barrierefrei, berichtete Chr. Som-

merfeld bei Themen, wie Notunterkünften, Warnhinweisen, Feinstaubbelastung oder Teilnahme an Demos werden Menschen mit Behinderung und ihre Bedarfe so gut wie nicht berücksichtigt. Auf die Schaffung von Barrierefreiheit zur Verbesserung von Inklusion als auch auf die Umsetzung von Klimaschutz gibt es landläufig ähnliche Reaktionen: „Ja, das ist schon



wichtig, aber dringender sind andere Dinge und außerdem reicht das Geld dafür kaum aus. Klimaschutz und Inklusion haben eine geringe Priorität und die Kosten erst!“ Unternehmen haben Ausreden, warum sie jetzt gerade nicht klimaneutral sein können. Es bestehen Ängste, sich aus der Komfortzone bewegen zu müssen bzw. vor Veränderung. Einige Mitbürger resignieren, weil sich kaum etwas ändert.

Vertreter von Parteien agieren gemäßigt, aus Furcht nicht mehr gewählt zu werden. Alle begründen, warum sie nicht können. Doch wer soll Veränderung voranbringen? Unternehmen, die Politik und jeder Einzelne. Losgehen und erste Schritte wagen. Auf der Internetseite der Arbeitsstelle von Christian Sommerfeld in Leipzig sind Anregungen und Impulsfragen zum Thema zu finden. Auch verlinkte Seiten mit Hinweisen, Materialien und Ideen, was kann ich selbst tun oder wo kann ich Dinge jeglicher Art, die ich nicht mehr brauche, zur Schonung von Ressourcen verschenken oder verkaufen usw.

Nach einem stärkenden Mittagessen und etwas Zeit zum persönlichen Austausch war es nicht ganz einfach, das Mittagstief zu überwinden. Die per Zoom zugeschaltete Referentin Anna-Sofia Knieling aus Düsseldorf, vom Projektteam der Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe (BAG) stellte sich und das Projekt zunächst vor, in dem sie tätig ist. Leider konnte aus gesundheitlichen Gründen kein Vertreter von KLUG (Deutsche Allianz Klimawandel und Gesundheit) mit zugeschaltet werden. Anhand von drei Anmerkungen auf vorbereiteten Flipchart-Papier versuchten mehrere Kleingruppen, Antworten zu finden. Hier die Formulierungen zur möglichen Nacharbeit: Diese Auswirkungen des Klimawandels nehme ich wahr.
– Diese Veränderungen wünsche ich mir.
– Das können wir als Gruppe tun – und das brauchen wir dafür: Erstaunlich viele Gedanken wurden notiert und jeder, der nicht mit dabei war, kann seine Wahrnehmungen, Gedanken und Ideen aufschreiben und an den CKV schicken. Die Referentin wies nach einer kurzen Zusammenfassung auf vorliegende Materialien zum Thema „Klimaschutz und Selbsthilfe“ hin, die kostenfrei bei der BAG abrufbar sind. Mit Kaffeetrinken und Abreise endete der diesjährige Landeskonzent. Das Thema wird uns weiter begleiten.

Christiane Ludwig, Zwickau

Streit um Zuständigkeiten Ein unfassbarer Fall

Es gibt Schildkröten, aber auch Schildbürger und mit beidem hat dieser Text zu tun. 2023 wurde die Schildkröte mit Namen „Olgerich“ im Erzgebirge im Bereich der Greifensteine gefunden. Sie wurde ins Tierheim in Zwickau/Reinsdorf gebracht, wo sie seitdem lebt.

Nun lebt eine Vierzehenschildkröte nicht von der Luft, sondern sie benötigt entsprechendes Futter, einen Tierarzt, ein geeignetes Gehege u.a. Auch wenn „Olgerich“ derzeit Winterschlaf macht, laufen die

Kosten weiter und beschäftigen die Behörden, von denen sich keine zuständig fühlt. Die Tierheimchefin spricht von „Behördenpingpong“. Landschildkröten gehören zu den besonders geschützten Tierarten und ihre Haltung und Vermittlung ist nur mit behördlicher Genehmigung erlaubt. Diese Rechtslage kannte jedoch der Finder des Tieres nicht. Ob „Olgerich“ im vorliegenden Fall als Fundtier bewertet wird oder ein artengeschütztes Tier ist, entscheidet, welche Behörde zuständig wäre und die Kosten des Tierheims begleichen müsste. Laut Freier Presse schieben sich die Stadt Ehrenfriedersdorf sowie die Naturschutzbehörde von Erzgebirgskreis gegenseitig

die Verantwortung zu. Der Landkreis Zwickau, in dem das Tierheim verortet ist, fühlt sich ebenfalls nicht zuständig. Nun soll die Obere Naturschutzbehörde, angesiedelt bei der Landesdirektion Sachsen, den Fall klären. Diese räumt Lücken in gesetzlichen Regelungen ein und das Tierheim muss weiter für die anfallenden Kosten, immerhin 10,00 € am Tag, aufkommen. Die Tierheimleiterin will klagen, wenn es bis Ende 2026 zu keiner Lösung kommt. Ob „Olgerich“ trotz seiner hohen Lebenserwartung eine Klärung noch erlebt, steht in den Sternen.

Christiane Ludwig, Zwickau



Alles Theater

An der Arche um 8

Das Theaterstück mit diesem Namen hat uns durch die ersten Tage unserer JuB-Sommer-Rüstzeit 2025 in Bad Blankenburg geführt.

Mit dem Theaterpädagogen des Landesjugendpfarramtes Lars Schwenzer machten wir uns auf in die Welt des Theaterspiels.

Die Möwe hat die Aufgabe von Noah, alle Tierpärchen zur Arche zu bestellen. Aber es gibt drei Pinguine, die sich nicht trennen wollen... Turbulent, nachdenklich und lustig geht es zu, bis am Ende dann doch alle drei Pinguine auf der Arche sind. Al-

lerdings hat die Möwe ihren Partner vergessen...

Es war mal eine ganz andere Form, sich zu einer Rüstzeit kennen zu lernen und miteinander Zeit zu verbringen. In Gruppen erarbeiteten wir verschiedene Szenen, übten, lachten, probierten und ließen der Fantasie freien Lauf. Am Ende stand dann eine grandiose Vorstellung.

Nach den Theater Tagen gab es dann noch klassische Rüstzeit – Zeit mit Ausflügen, Badenachmittag und Spiel und Spaß im Allianzhaus Bad-Blankenburg.

Alle waren begeistert, alle haben mitgemacht und alle haben gute Erinnerungen mitgenommen.

Matthias Kipke, Helbigsdorf



Ungewöhnliche Erweiterung der Leuchtenburg Freundschaft, Handwerk und tolle Ideen

Zum Info- und Begegnungstag 2023 war die Leuchtenburg bei Kahla unser Ziel. Bei Klärung des zu zahlenden Betrages für den Ausflug kurz vor Rückfahrt kamen wir mit den Mitarbeitern der Burg ins Gespräch, ob und wann denn ein Fahrstuhl die Gäste bequem und barrierefrei zur Burg bringen könnte. Es wurde von Plänen berichtet, ein Zeitfenster konnte nicht benannt werden.

Drei Jahre später sind Bauarbeiten für den Aufzug am Berg, auf dem die Leuchtenburg über Ostthüringen thront, im Gange.

Bis zum Sommer soll alles fertig sein. Ein Aufzug ist schon eine gute Sache und wird u.a. mobilitätseingeschränkten Personen neue Perspektiven und mehr Teilhabe ermöglichen. Ganz im Sinne des „Porzellan-gedankens“ hat die Stiftung Leuchtenburg dazu ein besonderes Kunstwerk in Auftrag gegeben. Der Künstler Alim Pasht-Han, der bereits die weltgrößte Porzellanvase für die Porzellanwelten auf der Burg kreiert hat, arbeitet gemeinsam mit der Porzellanmanufaktur Reichenbach an einem phantasievollen Porzellan-gebilde aus etwa 30 Einzelteilen für eine Wandinstallation.

Diese soll in Kooperation mit dem Textilkünstler Murat Haschu aus Halle mit Wolle zu einem Teppich zusammengefügt werden. Anregung holten sich die Künstler in der Natur durch das Aussehen der geologischen Schichten am und im Berg. Am Ende soll der Wandteppich bzw. die Wandinstallation eine Größe von 13 x 2,5 Meter besitzen und die Talstation, wo in den Aufzug ein- oder ausgestiegen wird, schmücken. Als Eröffnungstermin ist der Juni 2026 vorgesehen. Wem der Ansturm da zu viel ist, kann im Laufe des Jahres das lohnende Ausflugsziel besuchen und sich selbst einen Eindruck verschaffen.

Christiane Ludwig, Zwickau

Kleines Glück ganz groß Unfassbar tierisch

Als Kind wurde ich von meiner Lehrerin und meinen Eltern überrascht mit meinem ersten Wandertag. Bis zum Schluss wusste ich nicht, wohin wir fahren. Umso glücklicher war ich, als ich die Pferde entdeckte.

Ich war nämlich einige Jahre lang ein typisches Pferd mädchen. Freche Schweine, verfressene Esel, neugierige Ziegen und flauschige Küken konnte ich auch streicheln und füttern. Ein Kinderparadies für mich!

Und dann durfte ich sogar reiten. Bis dahin konnte ich mir das nicht mal vorstellen, weil ich damals schon nur ein paar Minuten mit viel Hilfe sitzen konnte. Aber es ging eben doch. Und zwar für einige Jahre immer wieder ziemlich gut.

Ich erzähle euch davon, um zu zeigen, dass unfassbares Glück für jeden Menschen was anderes ist. Manchmal ist dafür auch gar nicht viel nötig. Das müssen

außerdem nicht alle verstehen. Es reicht, wenn man das Glück des Gegenübers dann einfach stehen lässt und sich mit-

freut. Zusammenfreude ist die schönste Freude!

Rosalie Renner, Lawalde-Lauba





Das ist doch unfassbar! Sich berühren lassen

„Das ist doch unfassbar!“ sagen oder denken wir hierzulande meist, wenn wir empört sind. Wenn wir Nachrichten sehen, Katastrophenbilder, Unglücke. Bilder, die uns zwingen hinzuschauen. Sie erzeugen starke Gefühle. Empörung. Bitterkeit. Ohnmacht.

Bilder und Nachrichten können überwältigen. Doch selten tragen sie.

Ganz ehrlich, ich sage diesen Satz gar nicht so oft.

Ich fühle ihn manchmal. Und selten empfinde ich dabei Empörung oder Bestürzung. Das Unfassbare, von dem ich spreche, ist etwas anderes. Es ist nicht das Spektakuläre. Es ist das, was sich der Verfügung entzieht.

Unfassbar – dahinter steckt etwas, das ich nur langsam lerne zu begreifen.

Drei Schwangerschaften sollten eigentlich ausreichen, um zu erfassen, was Schwangerschaft bedeutet. Und natürlich weiß ich, wie es geht. Ich weiß, wie ein Kind entsteht. Ich weiß, wie sich der Körper verändert. Ich kenne Müdigkeit, Vorfreude, Sorge, dieses praktische Organisieren von Leben.

Und trotzdem.

Immer wieder gab es diese Momente. Ich lag im Bett, legte die Hand auf meinen Bauch – und hielt inne. Da wächst Leben. In mir. Nicht als Idee. Nicht als Plan. Sondern in Echt – es ist wahr! Und ich spürte ein großes, stilles Gefühl. Kein Überschwang. Kein Pathos. Eher eine tiefe Gewissheit: Ich bin beteiligt am Werden. Am Wachsen. Am großen Leben, das nicht nur mich betrifft, sondern alles.

Natürlich bin ich auf irgendeinem Weg schwanger geworden. Und dennoch bleibt es unfassbar, dass sich Leben einnistet, dass ein Herz zu schlagen beginnt, dass ich Mutter werde. So normal es scheint – Es ist unfassbar. Nicht, weil ich nicht hinterherkomme, sondern weil es sich jeder Beschreibung entzieht.

Unfassbar ist nicht das Unverständliche.

Es ist das, was aus dem Erleben heraus Gewissheit wird – ohne dass ich es festhalten oder in Worte fassen kann.

Vor fünf Jahren hatte ich einen Herzstillstand.

Das ist so ein Satz, der klingt wie eine Schlagzeile. Viele würden sagen: „Das ist doch unfassbar.“ Und tatsächlich ist es eine Geschichte, die ich nur erzählen kann, weil sie mir erzählt wurde. Ich selbst habe keine Erinnerung an diese Stunden. Mir wurde gesagt, dass ich über andert-

halb Stunden reanimiert wurde. Länger als üblich. Dass ich nach einem Tag Koma aufwachte – zum Staunen aller – mit einem Gedächtnis, das vollständig da war. Ohne Sprachbehinderung. Klar im Kopf. Schwach im Körper.

Ich habe erst nach und nach begriffen, dass sich das an mir vollzogen hat. Dass mein Leben an einer Schwelle stand. Ja, das ist unfassbar. Und zugleich ist mir mein Leben dadurch realer geworden. Meine Lebendigkeit. Mein Da-Sein. Meine Zeit und die Ewigkeit.

Ich bin weder jetzt eine Heldin noch besonders stolz auf mich. Nein: Es hat mich froh gemacht. Dankbar. Und demütig. Demut – das ist das Lebensgefühl, das mich seit dem Herzstillstand begleitet. Nicht als ängstliches Kleinmachen. Nicht als Sich-klein-Fühlen, sondern als ein Gefühl von Bedeutsam-Sein. Ich gehöre in ein großes

mer. Kein Fall. Keine Diagnose. Ich bin Jana – lebendiger Ausdruck göttlichen Seins. Ein Mensch mit Wert und Würde. Einmal in der Woche gestalte ich eine musiktherapeutische Gruppenstunde im Tageshospiz. Eine Frau ist schon länger Gast bei uns. Seit einigen Wochen jedoch wirkt sie mehr und mehr in sich gekehrt. Wir wissen, dass sie mit dunklen Gedanken kämpft. Und dennoch kommt sie. Sitzt still in der Runde, mit traurigem Blick und in sich gekehrter Haltung. Aber sie kommt und nimmt teil.

Wir sangen Kinderlieder. Sprachen über eigene Erinnerungen. Am Ende hörten wir ein Frühlingslied von Reinhard Lakomy. Ein Lied mit sehnsüchtigem Charakter und leiser Hoffnung auf den erwachenden Frühling.

Neben ihr saß ein Mann im Rollstuhl. Er lebt mit ALS (Amyotrophe Lateralsklerose



Piotr Nowak

Ganzes. In einen Kosmos.

Ich nenne es Gott.

Ich bin da.

Ich, Jana.

Vielleicht ist das Unfassbare genau das: Ein Geschehen, in dem wir nicht Regisseur sind, aber die Hauptperson. Mit meinen Entscheidungen. Mit meiner Verantwortung. Mit meiner Geschichte. Ich bin nicht austauschbar. Ich bin gemeint.

Im Buch Jesaja heißt es: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Bei meinem Namen gerufen. Keine Num-

Anmerkung der Redaktion)

Ganz weich, aber bestimmt, streckte er seine Hand zu ihr hinüber.

Sie dachte, er wolle den Liedzettel, den sie in ihrer Hand hielt und reichte ihn ihm hin. Er schüttelte den Kopf. „Nein“, flüsterte er. „Deine Hand.“

Nach einem kurzen Moment des Zögerns legte sie ihre Hand in seine.

Mehr geschah nicht. Und doch geschah alles.

Er fasste ihre Hand. Und hielt sie das ganze Lied durch.

Vielleicht berührte er mit dieser Geste mehr als nur ihre Hand. -



„Ich sehe dich.“
 „Du bist nicht allein.“
 „Wir gehören zusammen.“
 Ich war nur Zeugin von diesem Augenblick – unfassbar, was da geschah.
 Und in diesem Miteinander spürte ich etwas, das ich kaum beschreiben kann: Dass dieser göttliche Anteil in uns – dieses Gerufensein, dieses Ich-Sein – tatsächlich fähig ist, das Unfassbare zu erfassen. Ohne Empörung. Ohne Drama. Mit einem weichen Herzen.
 Und vielleicht liegt genau darin ein Schlüssel zum Unfassbaren: Es ist nicht das, was ich fixieren kann. Es ist das, was sich eignet – in mir und zwischen uns.
 Wir sind mit Sinnen ausgestattet. Wir können sehen, hören, tasten. Aber es gibt noch eine andere Wahrnehmung: die Fähigkeit, im anderen Menschen ein eigenständiges Wesen zu erkennen. Nicht nur Stimme oder Gestalt, sondern sein inneres „Ich“.
 Diese Erfahrung lässt sich nicht greifen. Und doch ist sie real.
 In einer Begegnung kann ich etwas vom

anderen spüren, das sich nicht messen lässt. Eine Würde. Eine Verletzlichkeit. Eine Kraft. Vielleicht auch eine Begabung, die nicht im Sichtbaren liegt.

Gerade im Zusammenhang mit körperlicher Einschränkung zeigt sich das deutlich. Für Außenstehende mag manches „unfassbar“ erscheinen – eine Diagnose, ein Rollstuhl, ein Rollator. Der Blick bleibt am Körper hängen.

Doch das eigentliche Leben geschieht tiefer. Dort liegen Fähigkeiten, die sich nicht fotografieren lassen: Geduld. Humor. Direktheit. Genauigkeit im Kleinen. Ein feines Zuhören. Milde. – Der Mensch ist größer als das, was man sieht. Unfassbar.

Vor kurzem traf ich meinen inzwischen älter gewordenen ehemaligen Kunsterzieher wieder. Durch ihn begann ich erneut, Aquarelle zu betrachten – seine Aquarelle. Ein Aquarell ist nie so festgelegt wie eine naturalistische Zeichnung oder eine Fotografie. Es arbeitet mit Licht. Mit Durchscheinendem. Konturen sind angedeutet,

nicht festgezurr. Farbe fließt ineinander. Es hält nicht fest. Es lässt offen. Es deutet an.

Und merkwürdigerweise wird gerade dadurch etwas begreiflich, das sich im Detail gar nicht greifen lässt. Ein Aquarell trägt Ahnung in sich. Seelenweite. Raum für das Eigene.

Vielleicht ist das Unfassbare genau so. Nicht scharf umrissen. Nicht vollständig erklärbar. Aber spürbar.

Ich kann mein Überleben nicht besitzen. Ich kann das Wunder des Wachsens nicht konservieren.

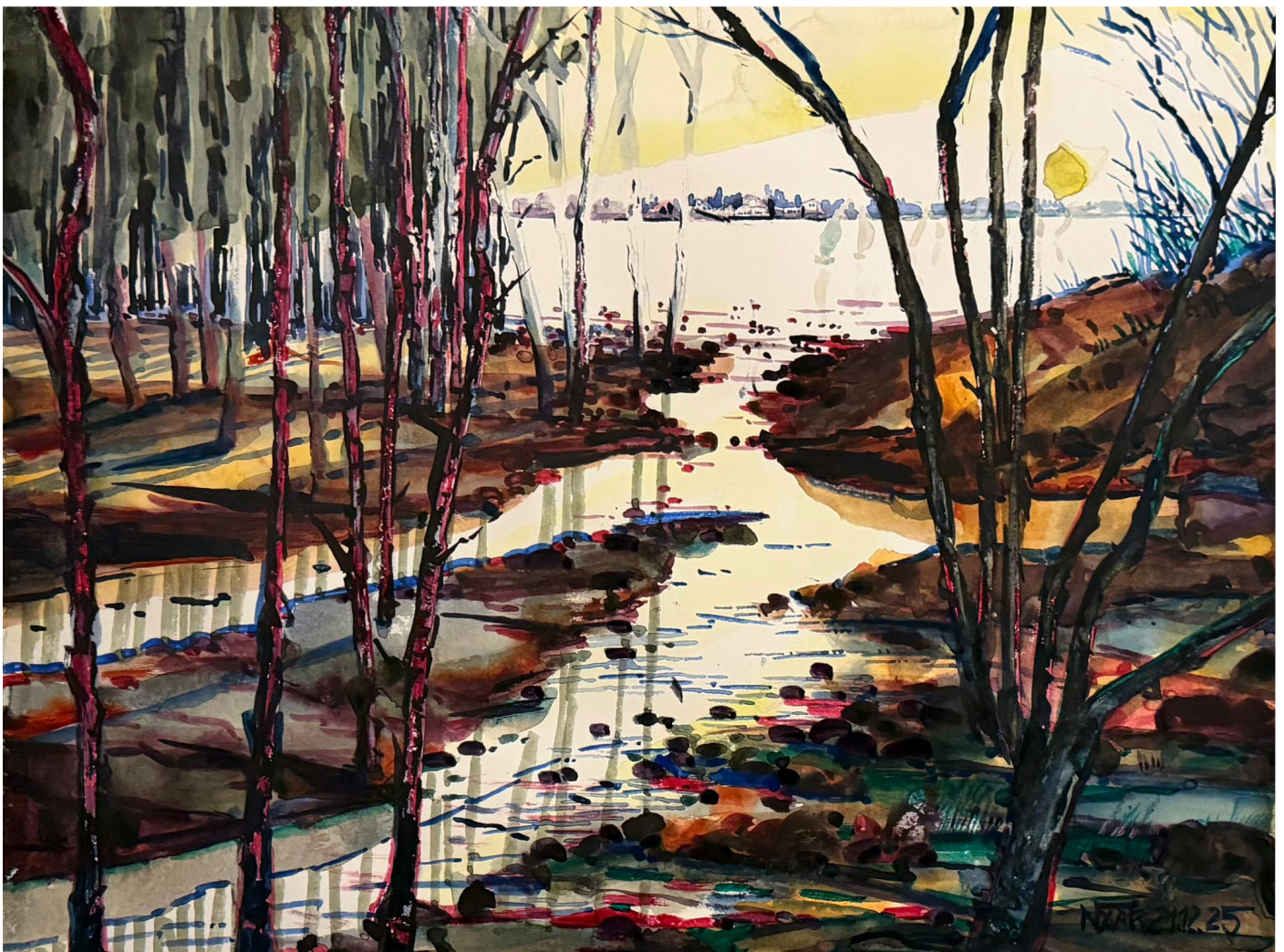
Ich kann Begegnung nicht einrahmen. Aber ich kann mich berühren lassen.

Vielleicht ist das Unfassbare nichts anderes als dieser Moment der Berührung – wenn ich ahne, dass Leben mehr ist als das, was ich greifen kann.

Und dann sage ich:

Das ist doch unfassbar! Gott sei Dank

Jana Stefanek, Leipzig





Beziehungen auf Reisen

Eine unfassbare Gabe

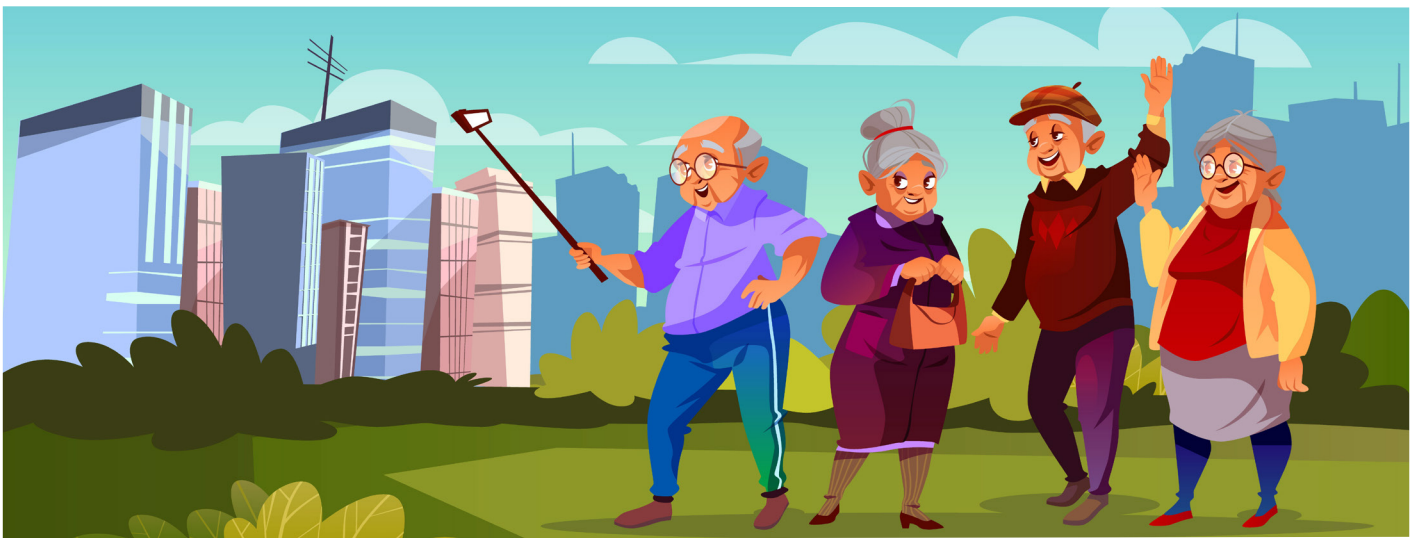
Mein Mann arbeitet seit Jahren nebenberuflich in einem Reisebüro. Als wir beide noch arbeiten gingen war es, neben Tagesfahrten, hauptsächlich unser gemeinsamer Jahresurlaub, der für eine Reise mit dem Büro – er als Reiseleiter, ich als zahlender Gast – genutzt wurde.

Jetzt, im „Ruhestand“, sind es schon drei bis vier Reisen im Jahr, die ich auf diese Art mitmache. Wie muss man sich da vorstellen? Sicherlich, wir sind gemeinsam

auch nicht unterschwellig, irgendwelche negativen Schwingungen wahrnehmen. Ebenfalls sehr interessant für mich, als „Person im Zwischenraum“ sind die Beziehungen, die mein Mann zu den Reiset Teilnehmern aufbaut. Diese bilden durchaus keine homogene Gruppe. Abgesehen davon, dass natürlich jeder Mensch eine individuelle Persönlichkeit ist, gibt es innerhalb der Gruppe unterschiedliche Konstellationen, unterschiedliche Bedürfnisse und unterschiedliche Vorstellungen. Es gibt kleine Grüppchen: Paare oder Leute, die sich untereinander kennen und gemeinsam reisen; die Ehepaare sowieso als

nicht mitbekommen haben. Sicher kann sich jeder für sich aus eigener Erfahrung vorstellen, was es so für unterschiedliche „Typen“ gibt ...

Und die „Kunst“ meines Mannes, das wo für ich ihn bewundere, ist, Alle irgendwie so „peu à peu“ zusammenzubringen, mit Jedem Kontakt zu haben, für Wohlbefinden zu sorgen, Missstände auszuräumen und Unwesentliches beiseite zu lassen. Und, oh Wunder, ich beobachte es wirklich auf jeder Reise: zum Schluss ist tatsächlich so langsam aus dem zufällig zusammengewürfelten „Haufen“ eine Gruppe entstanden, selbst der Griesgram konnte



unterwegs, aber eigentlich habe ich ihn nur innerhalb des Hotelzimmers für mich. Die übrige Zeit teile ich ihn mit den anderen Reiset Teilnehmern, oft einer stattlichen Anzahl von Leuten. Die Gruppen sind bei diesem Reisebüro eher groß (so über 40 Mann) und die meisten Teilnehmer auch eher betagt. Letzteres liegt auch daran, dass es ein bewährter Standard des Büros ist, immer einen Betreuer mitzuschicken. Dieser nennt sich dann Reisebegleiter, wenn vor Ort einheimische Reiseleiter für Führungen gebucht sind. Soviel zur Vorrede und Erklärung.

Interessant ist, dass ich meinen Mann dabei von einer ganz anderen Seite kennenlernen. Während einer Reise gibt es zahlreiche und unterschiedliche Beziehungen zwischen den Menschen. Sehr witzig ist ein stimmiges Verhältnis des Reiseleiters oder Reisebegleiters zu den anderen arbeitenden Akteuren, wie Busfahrer/in oder örtlichem Reiseleiter/in. Die Reisetilnehmer merken sofort, wenn es da Spannungen oder Unstimmigkeiten gibt und das „schwappt“ sofort auf das Verhalten der Gruppe über. Verständlicherweise, sie haben Urlaub und haben bezahlt und wollen eine schöne Zeit haben und nicht,

Zweiergrüppchen; oft fährt auch eine Oma in Begleitung ihrer erwachsenen Enkelin mit oder Eltern werden von ihren erwachsenen Kindern begleitet; es gibt Freundinnen, die gemeinsam reisen (Einzelzimmer sind oft sehr teuer) aber natürlich gibt es auch immer wieder allein reisende Personen, die hoffen, in der Gruppe etwas Anschluss zu finden.

Gut, wie ich bereits sagte, sind die Reisen speziell schon auf ein etwas älteres Klientel zugeschnitten, aber ich stelle sie mir insgeheim oft als Kinder vor, als Schulklasse auf einem Ausflug beispielsweise. Die Beziehungen sind durchaus vergleichbar! Da gibt es die Auffälligen, die Lauten, die ihren Mund nicht halten können, immer einen Kommentar haben, im Mittelpunkt stehen wollen und Bestätigung suchen (Das ist nicht negativ gemeint, oft sind sie sehr lustig, aber eben auch ziemlich anstrengend.) Und es gibt die Unauffälligen, im Hintergrund Bleibenden. Da gibt es die Kritiker (oder soll ich sagen, die Nörgler) und die Bescheidenen, die sich nicht trauen, etwas zu sagen, obwohl es angebracht wäre.

Da muss oft alles dreimal angesagt und abgekündigt werden und trotzdem gibt es immer noch Einige, die die Information

lachen, der Unsympathische hat sympathische Züge bekommen. Diejenigen die schlecht zu Fuß sind, sind über sich hinausgewachsen.

Alle achten aufeinander und ich bekomme zu hören: „Ihr Mann macht das gut, der hat so eine ruhige Art.“

Regen feiern

**Wenn Tropfen fallen,
Wolken sich ballen,
ist es hier dunkel und grau,
aber dahinter bleibt
der Himmel blau.
Wir wollen immer
Sonnenschein,
aber das kann nicht
das Leben sein.**

**Also feiern wir den Regen,
weil er ebenso wichtig ist,
sind nicht mehr dagegen,
weil man Glück nicht an
der Umgebung misst.**

Rosalie Renner



Psalm vom reinen Herzen

GOTT,
 du siehst mein Herz, bevor ich Worte finde.
 Du kennst seine Unruhe,
 sein Stolpern im Lärm der Tage.
 Ich will zu dir kommen,
 doch mein Inneres ist zerstreut wie Staub
 im Wind.
 Lehre mich, still zu werden.
 Lehre mich, zu warten, bis die Unruhe in
 mir sich legt
 und dein leises Licht durchscheint.
 Denn du wohnst nicht in Hast und Härte,
 sondern im sanften Atem der Stille.
 Ein reines Herz, Gott, ist nicht makellos,
 sondern bereit.
 Bereit, sich berühren zu lassen.
 Bereit, den anderen zu sehen

nicht als Gegner, sondern als Bruder, als
 Schwester.
 Bereit, zu vergeben,
 auch wenn die Wunde noch spricht.

Ein reines Herz sucht Frieden,
 nicht, weil es die Welt vergessen hat,
 sondern weil es sie liebt.
 Es hält nicht fest, was trennt,
 sondern vertraut, dass du heilen kannst,
 was wir zerrissen haben.
 Und wenn ich unruhig bin,
 wenn Gedanken sich drängen wie Vögel
 ohne Rast,
 dann erinnere mich,
 dass du größer bist als mein Getrieben-
 sein.
 Dass deine Stille nicht Abwesenheit ist,
 sondern Gegenwart, die atmet.
 Selig ist, wer dich schauen darf,
 nicht mit den Augen, sondern mit dem

Herzen,
 das geläutert ist durch Liebe.
 Nicht rein aus eigener Kraft,
 sondern weil du reinigst,
 weil du verwandelst,
 weil du zum Frieden hinführst.
 Gott, mache mein Herz klar wie Wasser,
 geduldig wie Erde,
 weit wie den Himmel.
 Dann will ich dich schauen in allem, was
 lebt.

In den Gesichtern der Menschen,
 im Glanz des Tages,
 in der Stille, die bleibt,
 wenn alles andere vergeht.
 Amen.

Christoph Tischmeyer
 Pastor / Kirchengemeinde Angeln-Süd
 Ortskirchen Tolk & Thumbby-Struxdorf

Filmkritik Ganzer halber Bruder

Gerade erst aus dem Gefängnis entlassen,
 erfährt Thomas, dass er ein wertvolles
 Haus bekommen hat von seiner Mutter,
 die er nicht kennt. Er will es verkaufen,
 um mit dem Erlös in Spanien ein neues
 Leben zu beginnen. Leider wird sein Plan

durchkreuzt, denn sein Halbbruder Rol-
 and, der das Down-Syndrom hat, besitzt
 dort lebenslanges Wohnrecht. Als Thomas
 versucht, Roland zu vertreiben, entwickelt
 sich zwischen den ungleichen Brüdern
 eine ungeahnte Verbindung, die neue Per-
 spektiven aufzeigt.
 Am Anfang lernt man Thomas als jeman-
 den kennen, der absolut nichts aus seiner
 Zeit im Gefängnis gelernt hat und sein Le-

ben gar nicht ändern will. Dann aber zeigt
 ihm Roland nach und nach, wie Familie
 sich anfühlen kann. Und Thomas bringt
 ihm auch einiges bei, auch wenn manches
 nicht so gut ist. Auf jeden Fall erleben sie
 viele Abenteuer und irgendwann muss
 Thomas sich entscheiden, ob er weiterhin
 zu den Bösen gehören will ...

Rosalie Renner, Lawalde-Lauba

Mut, zu sprechen!

**Es ist nicht einfach, über schlimme
 Dinge zu sprechen, die passiert sind
 – besonders, wenn es um sexuali-
 sierte Gewalt im kirchlichen Kontext
 geht. Angst, Scham oder die Sorge,
 nicht ernst genommen zu werden,
 können den Schritt erschweren.**

Jede Mitteilung – egal auf welche Weise
 sie erfolgt – wird von der Ansprech- und
 Meldestelle ernst genommen. Jede Form
 des sich Miteilens ist ein mutiger Schritt,
 der Schutz, Unterstützung und Perspekti-
 ven eröffnen kann.

Wenn Sie betroffen sind oder waren, oder
 jemanden begleiten, der Unterstützung
 braucht – können Sie sich melden. Die An-
 sprech- und Meldestelle hört zu, berät und
 begleitet.

Telefon: 0351 4692-106 | 015140724968
 E-Mail: anja.philipp@evlks.de

Betroffene von sexualisierter Gewalt im
 Kontext von Kirche und Diakonie können
 Anerkennungsleistungen zur Anerkennung
 erlittenen Leids erhalten. Die Ansprech-
 und Meldestelle nimmt die Anliegen Be-
 troffener auf, klärt und berät mit Ihnen,
 welche Unterstützung möglich wäre.

Es besteht außerdem auch die Möglichkeit,
 sich bei einer nichtkirchlichen Anlaufstelle
 kostenlos und anonym beraten zu lassen:
 Telefon: 0800 5040112 | E-Mail: zentra-
 le@anlaufstelle.help
 Online: <https://www.anlaufstelle.help/>

Weitere Informationen:



**Besondere Menschen
 Prof. Dr. Swantje Köbsell**
**Prof. Dr. Swantje Köbsell ist studier-
 te Behindertenpädagogin und Pro-
 fessorin für Disability Studies an der
 Alice Salomon Hochschule in Berlin.**
 Sie wurde 1958 in Bad Salgau geboren und
 zog im Alter von sechs Jahren mit
 ihren Eltern nach Göttingen.
 Ihr Berufsziel war Beschäftigungsthe-
 rapeutin. Dem Wunsch konnte sie nicht
 nachgehen, da ein Unfall dessen Folge
 eine Querschnittslähmung war, dies ver-

hinderte.
 Nach einer Rehazzeit von einem Jahr, ent-
 schied sie im Jahr 1980 sich für ein Stu-
 dium der Behindertenpädagogik. Sie
 engagiert sich in der emanzipatorischen
 Behindertenbewegung, hat eine Bera-
 tungsstelle „selbstbestimmt leben“ aufge-
 baut. Sie begleitete Jugendliche im Frei-
 willigen Sozialen Jahr. Ab 1992 hatte sie
 Lehraufträge an der Universität Bremen.
 2010 promovierte sie mit einer Arbeit zum
 Thema: „Besondere Körper - Körper und
 Geschlecht im Diskurs der deutschen Be-
 hindertenbewegung.“ 2014 wurde sie Pof-

fessorin für Disability Studies an der Ali-
 ce Salomon Hochschule in Berlin. In ihrer
 Forschungsarbeit befasste sie sich mit Be-
 hinderung und das weibliche Geschlecht,
 sowie die Bedeutung von Eugenik/Bio-
 ethik für behinderte Menschen.
 Für sie ist es eine entscheidende Frage,
 ob all die positiven Veränderungen was
 Behindertenfreundlichkeit betrifft, junge
 Menschen mit Behinderung dazu bewegt,
 sie nur noch zu nutzen, aber sich weiter
 nicht mehr zu engagieren.

Heike Priebe, Chemnitz



Die Volksgruppe Roma

Was wissen wir voneinander?

Was haben der Schauspieler Charlie Chaplin und der Maler Pablo Picasso gemeinsam?

Sie waren Roma, bzw. Romnja . Die Mutter des Rappers Sido ist eine Sinteza, kurz Sinti genannt.

Roma und Sinti. Warum weiß ich eigentlich so wenig über sie? Obwohl sie die größte und eine der ältesten Minderheiten Europas sind? Und mir auch in unserem Krankenhaus und im Vogtland begegnen? Im Sommer saß ich zum Mittagessen in unserer Cafeteria. Es war so heiß, dass ich lieber einen Tisch drin wählte. Durch die großen Fenster sah ich folgende kurze Begebenheit, die mich stark berührt hat:

Es gibt dort zwei Sitzbänke. Auf der ersten, die im Schatten stand, saßen drei Sinti und Romas. Zwei Frauen in ihren bunten Kleidern und ein Mann. Die zweite Bank, noch leer, stand in der Sonne. Es kamen zwei Patientinnen mit Unterarmstützen aus dem Gebäude, besahen sich die Bänke, blieben herausfordernd vor der Schattenbank stehen und sprachen etwas, was ich nicht hören konnte, aber ich fühlte die Anspannung. Dann gingen sie doch in Richtung Sonnenbank und zündeten sich dort direkt vor dem Schild „Rauchen hier strengstens verboten“ ihre Zigaretten an. Die Sinti und Romas standen still auf und gingen langsam weg. Schnell standen die beiden Patientinnen auf und setzten sich auf die Schattenbank. Dort traten sie dann ihre Zigaretten auf dem Pflaster aus.

Seit dieser kurzen Szene hat mich dieses Thema nicht mehr losgelassen. Wer sind diese mir so fremden Menschen eigentlich? In meiner Kindheit habe ich beim Fasching Zigeunerin gespielt. Es gab Zigeunerschnitzel oder Lieder wie „Lustig ist das Zigeunerleben, fa-rio, fa-rio-fum...“ Wie leben sie? Was glauben sie?

Wenn sie als PatientInnen im Haus sind, kommen meistens gleich mehrere Familienangehörige mit. Manchmal sitzen sie mit Essen und Getränken in der Sitzgruppe vor den Stationen. Die Menge der Anwesenden kann dann eine Herausforderung sein und steht unseren Gepflogenheiten und Abläufen manchmal wirklich im Weg. Und doch beeindruckt mich dieser Familienzusammenhalt, sie wollen beieinander sein, wenn jemand von ihnen in Gefahr ist.

Auch ich habe schon unangenehme Erfahrungen gemacht. Wenn am Sonntagmorgen vor dem Kircheneingang ein Sinti/Roma um Geld bittet, weil die Mutter in Tschechien dringend Diabetismedikamente

brauche.

Klingt nach geplantem Druckaufbau und ist wenig einleuchtend. Sicher gibt es verschiedene andere Erfahrungen. Aber wie viel davon ist wahr? Wie viele Vorurteile, wie viele Klischees werden unter uns gepflegt? Antiziganismus oder Antiromanismus – so wird der Rassismus gegen Sinti und Roma genannt.

Je mehr ich von ihrer Geschichte lerne und darüber nachdenke, umso mehr wächst meine Achtung vor diesen Menschen. Immer wieder mit Abwertungen und mit Ausgrenzung kämpfen zu müssen verändert. Das Wort „Zigeuner“ ist eine über Generationen hin in Deutschland gewachsene Bezeichnung, welche von den Sinti und Roma selbst abgelehnt wird und deshalb nicht mehr verwendet wird. Es ist wenig bekannt, dass seit 1933 mit dem Gesetz zur „Verhütung erbkranken Nachwuchses“ viele Sinti und Romas Zwangssterilisiert wurden. Die Nationalsozialisten ermordeten rund 500.000 von ihnen, nach Ende des 2. Weltkrieges gabe es in Deutschland und Österreich nur noch ca. 4000-5000 Überlebende, die aus den Konzentrationslagern und Ghettos zurückkehrten. Dort waren sie als „Kriminelle“ eingestuft und der „Vernichtung durch Arbeit“ ausgesetzt (Siemens, Daimler-Benz, BMW, VW), wurden für Menschenversuche für Arzneimittelfirmen benutzt oder gegen Ende des Krieges gemeinsam mit Juden als „Kanonenfutter“ zur Wehrmacht eingezogen.

Im Gegensatz zum Mord an den Juden wurden all dies nach Kriegsende lange verschwiegen. Erst 1982 erkannte die Bundesregierung unter Helmut Schmidt den Völkermord unter Sinti und Roma als solchen an. Die Vorurteile in der Gesellschaft bleiben vielerorts präsent, sie als Kriminelle und Asoziale zu bezeichnen.

Da Sinti und Roma aus vielen verschiedenen Kulturen und Lebensweisen bestehen, ist es schwer, etwas Allgemeines über sie zu schreiben. Ihre Wurzeln liegen im Nordwesten Indiens. Deshalb gibt es Ähnlichkeiten zwischen der Romanes-Sprache und dem indischen Sanskrit. Und sie verehren die „Schwarze Sara“, eine Madonna mit den Zügen der Göttin Kali. Vor etwa 1000 Jahren wurden sie zum ersten Mal von ihren Wurzeln getrennt, als arabische Volksstämme ihr Land im heutige Indien und Pakistan für sich beanspruchten. Über Persien, Kleinasien oder den Kauka-

sus wanderten sie Richtung Westen und leben seit dem 14. Jahrhundert in vielen Ländern des heutigen Europa. Im Heiligen Römischen Reich wurden ihnen sogar Schutzbriefe ausgestellt. Schon bald aber begann die Ausgrenzung, da damals unsere Gesellschaft streng in Stände und Zünfte gegliedert war und „Fremde“ ausgegrenzt wurden. Ab dem 15. Jahrhundert begannen erste Verfolgungen, die Tötung und Vertreibung dieses Volkes.

Als „Sinti“ (= verweist auf die Herkunft aus Indien) bezeichneten sich die in Deutschland und Österreich Ansässigen. Der Begriff „Roma“ bezeichnet die Volksgruppen, die nach Ost- und Südeuropa zogen. Um 1500 erreichen sie England, seit 1715 gelangten sie nach Nordamerika.

In Europa leben heute ca. 10 bis 12 Millionen Sinti und Roma, davon ca. 6,2 Millionen innerhalb der EU. Damit stellen sie die größte ethnische Minderheit dar.

Ihr Altersdurchschnitt beträgt 25 Jahre. Trotz ihrer andauernden Ausgrenzung studieren immer mehr von ihnen – allerdings verschweigen sie dann oft ihre eigene Herkunft, um Karrierechance zu behalten. Ihre große kulturelle Vielfalt hat auch unsere europäische geprägt. Ihre Erzählkunst ist berühmt und ihre Literatur konnte 2019 auf der Frankfurter Buchmesse mit einem eigenen Stand präsentiert werden. Die sogenannte Gipsy-Musik hat nicht nur den andalusischen Flamenco inspiriert, auch der Jazz hat etliche Motive adaptiert oder Komponisten wie Johann Strauss (Zigeunerbaron) oder Franz Lehar, Franz Liszt, Claude Debussy u.a. wurden von dieser oft leidenschaftlichen Musik geprägt.

Eine eigene Glaubenstradition haben sie außer der Verehrung der „Schwarzen Sara“ nicht. Sie leben oft in der religiösen Prägung, von welcher die Mehrheit der Bevölkerung geprägt ist, in welcher sie wohnen. Allerdings ist ihnen durch ihre lange Geschichte von Vertreibung, Völkermord und Ablehnung wichtig geworden: Die Wertschätzung von Familie und Verwandtschaft über die eigene Familie hinaus, Respekt vor den Älteren, der Gebrauch ihrer Sprache und das Bewahren ihrer Würde.

Auch wenn wir nicht alles voneinander verstehen, auch wenn wir uns durch verschiedene Mentalitäten in manchem Fremd bleiben. In Zeiten von Vereinsamung vieler Menschen in unserer Kultur finde ich solchen Zusammenhalt bemerkenswert.

Pfarrerin D. Frölich-Mestars, Krankenhausseelsorge, Rodewisch



Unterstützung der Holocaustüberlebenden im Baltikum Gegen das Vergessen

„31 Jahre sind eine lange Zeit!“ Das wurde uns im Spätsommer 2025 sehr oft und mit großer Dankbarkeit und Anerkennung versichert. So lange schon besteht eine enge und mittlerweile auch vertraute Verbindung zu den Überlebenden der Shoah (Katastrophe) im Baltikum, die wir mindestens einmal im Jahr besuchen.

Den Anlass bot 1993 eine „Panorama“-Sendung im Fernsehen, die von den schlechten Lebensumständen der wenigen am Leben gebliebenen Juden in Lettland berichtete, die in keiner Weise als Opfer geachtet und gesehen wurden, schon gar nicht durch eine finanzielle Geste der Entschädigung. Weder die Regierungen des eigenen Landes noch die Regierung des inzwischen wieder vereinten Deutschlands fragten nach ihnen. Allerdings bezogen die ehemaligen Angehörigen der lettischen Waffen-SS-Verbände Renten aus Deutschland – und tun es bis heute. Dies ist gesetzlich so geregelt. „Versorgungsbezugsberechtigter“ heißt das.

Doch eine Person engagierte sich aufopferungsvoll für diese Überlebenden. Es war der Anwalt Dr. Alexander Bergmann aus Riga. Selbst Jude, hatte er die schwere Zeit der deutschen Besatzung in Lettland durchgemacht. Anfänglich im Rigaer Ghetto, später in verschiedenen Konzentrationslagern, zuletzt in Magdeburg in einem Außenlager des KZ Buchenwald. Aus seiner großen Familie überlebten nur sein Bruder und er.

Er wurde zum Fürsprecher der Überlebenden, erreichte u.a. mit einer überzeugenden Rede im Deutschen Bundestag eine kleine Rente für die Opfer und führte seit 1993 den ein Jahr zuvor gegründeten Verein „LEGU“, „Verein der Überlebenden des Völkermordes in Lettland“. Darin fanden die meist einsamen, eingeschüchterten und verunsicherten Menschen, die alle ein ähnliches Schicksal ereilt hatte, wieder so etwas wie eine Familie, die Halt und gegenseitige Ermutigung schaffte.

Diesen Namen Alexander Bergmann merkte sich unser späterer Pfarrer der Leipziger Paul-Gerhardt-Gemeinde, R. Enders, mit dem festen Vorsatz, den Kontakt zu ihm und zu „seinen Leuten“ herzustellen. Gott sei Dank, die beiden haben sich gefunden und konnten über viele Jahre Unvorhersehbares bewirken.

Damals noch als Pfarrer in der Kirchgemeinde Holzhausen bei Leipzig tätig, gründete R. Enders ebenfalls einen Verein, den „Freundeskreis zur Unterstützung ehemaliger jüdischer KZ- und Ghetto-Insassen im

Baltikum e.V.“. Anfänglich hauptsächlich von persönlichen Freunden und örtlichen Gemeindegliedern unterstützt und getragen, machten sich nach seinem Wechsel in die Paul-Gerhardt-Kirchgemeinde in Leipzig auch die dortigen Gemeindeglieder dieses Anliegen zu Eigen. Bald wurde der Verein auch weit über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt und fand mehr und mehr Unterstützer und Spender. Die ersten Jahre führen mehrere Autos in Kolonne mit im Kirchenkeller übers Jahr gesammelten Hilfsgütern ins Baltikum. In Riga gab es ein Jüdisches Krankenhaus, das von uns regelmäßig beschenkt wurde mit medizinischer Ausrüstung, die den Ansprüchen unserer Krankenhäuser schon nicht mehr genügte. Die Ärzte und das gesamte Personal waren glücklich und dankbar für jede dadurch mögliche Verbesserung ihrer Arbeit für die Patienten.

Schmetterlingskraft

Ein Schmetterlingsflügelsschlag
kann für andere den Tag
verändern, in jede Richtung.
Jede kleinste Bewegung
bedeutet eine Änderung der Welt,
die jeden mehr oder weniger in Atem
hält.

Also pass auf, dass sie Gutes tut
und nicht ungenutzt ruht,
deine unscheinbare Schmetterlings-
kraft.

Und stell dir vor,
was ein ganzer Schwarm schafft,
ohne eine Ahnung davon.

Rosalie Renner

Inzwischen haben sich die Lebensumstände auch im Baltikum geändert und sind nicht mehr so armselig wie kurz nach der gesellschaftlichen Wende Anfang der 90er Jahre. Von Jahr zu Jahr wurde es weniger notwendig, Kleidung oder andere materielle Dinge zu transportieren. Nur manchmal werden spezielle Wünsche ausgesprochen, die wir dann natürlich nach Möglichkeit gern erfüllen. Was für die mittlerweile sehr betagten Menschen sehr teuer ist, das sind hauptsächlich die Kosten für Wohnraum, Medikamente und ärztliche sowohl ambulante als auch stationäre Behandlungen. Gespendetes Geld

zu überbringen erfordert nun keine Autokolonne mehr und entsprechend weniger Fahrer. So fahren wir seit einigen Jahren meist nur in einer Vierergruppe mit unserem inzwischen emeritierten Pfarrer. Unser lieber und wertgeschätzter Sascha Bergmann lebt leider nicht mehr. Jedes Mal, wenn wir in Riga sind, vermissen wir ihn.

Doch in allen drei baltischen Ländern gibt es liebe und inzwischen sehr vertraute Menschen, die auf uns warten. In der Regel fahren wir in die estnische Hauptstadt Tallin, wo noch 4 alte Menschen leben, welche die Shoah überlebt haben, in Lettland sind es 14 und in Litauen noch 46. In Vilnius besuchen wir die Menschen, die den Verein der Überlebenden in Litauen leiten. In Šiauliai, wo noch drei Überlebende wohnen, sind wir regelmäßig zu Besuch bei der Jüdischen Gemeinde, die durch viele jüngere Menschen äußerst aktiv ist.

Überall sind enge, vertrauensvolle und liebevolle Beziehungen gewachsen. Und das ist ein ganz besonderes Geschenk an uns. Wir umarmen einander, lachen und weinen miteinander.

Dabei sind wir uns aber bewusst, dass wir nur stellvertretend für alle vor Ort sind, die durch ihre Spenden diesen Shoah-Überlebenden, die so viel Leid erfahren mussten, ihre Aufmerksamkeit schenken. In Riga schaffen es einige der alten Menschen mit helfender Begleitung noch, uns im Gemeindehaus zu treffen. Ihre ausgesprochene Dankbarkeit geht uns jedes Mal sehr zu Herzen. „Auch wenn ihr kommt ganz ohne Geld, wir warten, und ihr seid uns immer willkommen!“, so sagte es Lilly im September unter Tränen. Die materielle Hilfe ist für sie alle wichtig. Aber noch wertvoller ist es für sie, nicht vergessen zu sein.

Ursel Rehnig

für den Freundeskreis ehemaliger jüdischer KZ- und Ghetto-Insassen im Baltikum e.V.

Sollten Sie unser Tun für diese geschundenen Menschen unterstützen wollen, danken wir Ihnen in deren Namen von Herzen!

Spendenkonto:

Commerzbank Leipzig
FREUNDE EHM. KZ- INSASSEN e.V. i
DE61 8608 0000 0436 3772 00
BIC DRESDEFF 860

Damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung zukommen lassen können, vermerken Sie bitte unbedingt Ihren Namen und Ihre Anschrift. Vielen Dank!



PALMWEDEL

**Wir denken zu viel
und fühlen zu wenig.**

Carlie Chaplin

Erste inklusive Erlebnismesse

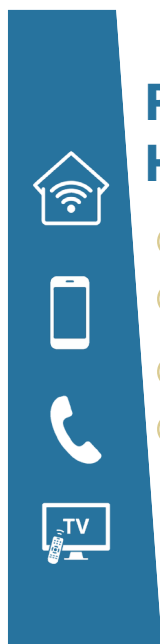
Im Rahmen der Spielraum Messe am 01. und 02. November 2025 in Dresden lieben sich besonders Kinder und Jugendliche mit einem breiten Angebot an Spielen und Sportangeboten locken. Die Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe (LAG SH) beteiligte sich erstmalig innerhalb der Spielraum mit inklusiven Angeboten, wie verschiedene Mitmachangebote, wie Rollstuhlparcours, Rollstuhlrugby oder Rollstuhlbasketball. Da hieß es, ab in den Rollstuhl zur Selbsterfahrung mit fachkundiger Begleitung durch „echte“ Rollstuhlfahrer. Ausprobiert werden konnten ebenso Sitzvolleyball oder Tischtennis im Rollstuhl. Computerspielfans waren am Stand von Inclusive Gaming richtig, wo getestet werden konnte, wie man blind spielt. Eine echte Herausforderung, sich nur noch auf das Hören einzulassen bzw. auf`s Tasten beim Fühlmemory. Ebenso gab es Erlebniswelten im Bereich Gebärdensprache. Die LAG SH präsentierte das Projekt „Challenge Inklusion“, mit dem Kinder und Jugendliche für die Belange von Menschen mit Behinderungen z.B. mit Simulationsbrillen sensibilisiert werden. Alle Angebote fanden großen Anklang.

Ruf nach Machtwort

Die VdK- Präsidentin und ehemalige Bundesbehindertenbeauftragte Verena Bentele hat sich zur Debatte um den Sozialstaat zu Wort gemeldet und ein Machtwort von Bundeskanzler Friedrich Merz eingefordert. Dadurch sollen Kürzungsvorschläge gestoppt werden. Die von der Regierung Merz eingesetzten Kommissionen für Rente, Pflege und Gesundheit sollten besser fachlich fundierte und sozial ausgewogene Vorschläge erarbeiten, um die Zukunft der Sozialversicherungen zu sichern.

Portal „EinfachMachen“ freigeschaltet

Das Bundesministerium für Digitales und Staatsmodernisierung (BMDS) hat das Portal „EinfachMachen“ freigeschaltet. Unternehmen, Verbände, Bürger u.a. kön-



Persönliche Hilfe rund um Handy, Internet & Fernsehen



- Unabhängige Tarifprüfung**
Wir prüfen Ihre bestehenden Verträge für Handy, Internet und Fernsehen.
- Kosten senken – ohne Aufwand für Sie**
Wir zeigen Ihnen verständlich, wo Einsparungen möglich sind.
- Verständliche Erklärung statt Fachsprache**
Keine komplizierten Begriffe – wir erklären alles Schritt für Schritt.
- Unterstützung bei Technik & Einrichtung**
Wenn nötig, helfen wir auch bei Handy, Router oder Fernseher.

Ihr persönlicher Ansprechpartner: Thomas Richter
nimmt sich Zeit, hört zu und berät Sie ehrlich und verständlich.

0174-66 74 416



nen mittels eines Online-Formulars Probleme melden, die ihnen im Bereich von Verwaltungsabläufen aufgefallen sind und eher als überflüssig beurteilt werden, z.B. wenn Daten doppelt eingegeben werden müssen oder Papierpflicht trotz digitaler Verfahren gefordert wird. Eingehende Hinweise werden ausgewertet und geprüft.
Anleitung: 1. Aufruf: einfach-machen.gov.de
2. Problem kurz beschreiben und Verbesserungsvorschlag
3. Absenden (ohne Registrierung und bisher ohne Rückmeldung angedacht)
Das Portal soll nach und nach ausgebaut werden.

Broschüre Rechtsänderungen

Für Menschen mit Behinderungen sind in vielen Rechtsgebieten Änderungen ab 2026 in Kraft getreten. Der Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen (BvKM) hat eine Broschüre „Wichtige Änderungen für Menschen mit Behinderungen ab 2026“ herausgegeben. Diese ist abrufbar unter: Rechtsänderungen 2026 – Ratgeber des bvkM Stand 01.01.2026

Neuaufgabe

Die „Christliche Patientenvorsorge durch Vorsorgevollmachten, Betreuungsverfügung, Patientenverfügung und Behandlungswünsche“ ist aktualisiert worden und als Neuaufgabe verfügbar. Darin sind Regelungen z.B. die Reform des Vormundschafts- und Betreuungsrecht 2022 oder das Urteil vom Bundesverfassungsgericht zum assistierten Suizid vom 26.02.2020 mit berücksichtigt. Zudem wird empfohlen, ältere Varianten zu erneuern. Mehr zum Thema unter:

Christliche Patientenvorsorge und Patientenverfügung - EKD

Mitgliederversammlung und Jubiläum

Am Samstag, den 25. April 2026 findet die diesjährige Mitgliederversammlung des CKV Sachsen e.V. in Chemnitz in der Jugendkirche St. Johannis, Theresenstraße 2 (Nähe vom Stadtzentrum) von 9:30 Uhr bis ca. 12 Uhr statt. Am Nachmittag feiern wir den 35ten Geburtstag unseres Verbandes und haben Gäste, so den Puppenspieler und Sänger Volkmar Funke aus Coswig.
Wir laden herzlich ein, gemeinsam den Tag in besonderer Weise zu begehen. Anmeldung zwecks Planung bitte per Mail oder telefonisch im CKV-Büro. (Daten siehe Impressum)

IMPRESSUM
Herausgeber: Christlicher Körperbehindertenverband Sachsen e.V.
Anschrift: CKV Sachsen e.V., Max-Schäller-Straße 3, 09122 Chemnitz
Telefon: 0371 / 33 42 13 3
Fax: 0371 / 85 79 57 37
Bankverbindung: Bank für Kirche und Diakonie / LKG Sachsen
IBAN: DE96 3506 0190 1611 7200 13
BIC: GENODED1DKD
Druck: www.wir-machen-druck.de
Zeichnungen/Bilder: Caroline Müller - Karl
Fotos: verschiedene Fotografen
Redaktionskreis: Christiane Ludwig, Heike Priebe, Matthias Kipke, Caroline Müller - Karl
(Die namentlich gekennzeichneten Beiträge beinhalten die persönliche Meinung der Verfasser.)
Internetseite: www.ckv-sachsen.de